

Die Zukunft unserer Gesellschaft hängt auch davon ab, ob und wie es gelingt, die Werte einer demokratischen Solidargemeinschaft an die nachfolgende Generation weiterzugeben. Die Zukunft der Demokratie ist auf Bildung angewiesen. Das Lebenswerk von Hildegard Hamm-Brücher steht für diese Überzeugung, die sie zu ihrem Teil verwirklicht hat und die sie hier, besorgt um die Zukunft der Bildung, neu begründet.

# Reformziel: Demokratische Bildung und Erziehung

Plädoyer zur Stärkung eines vernachlässigten Erziehungsauftrages



Hildegard Hamm-Brücher

geboren 1921, gilt als die große alte Dame der FDP. Die promovierte Chemikerin machte später die Politik zu ihrem Lebensschwerpunkt. In der sozialliberalen Koalition war sie Ministerin und maßgebliche Protagonistin für eine Bildungspolitik der Chancengleichheit und demokratischen Erziehung. Von ihrer Partei wurde sie als Kandidatin für das Amt des Bundespräsidenten vorgeschlagen. In jüngster Zeit hat sie sich von ihrer Partei distanziert. Hildegard Hamm-Brücher ist u.a. Vorsitzende der Heuß-Stiftung, die den jährlichen Preis für demokratisches Handeln vergibt. Adresse: Defregger Str. 8/1, 81545 München

Nicht erst seit dem sogenannten PISA-Schock beschleicht mich großes Unbehagen, wenn ich über schulische Lern- und Erziehungsergebnisse bei heute heranwachsenden jungen Menschen nachdenke und über die Diskrepanz zwischen theoretischer Einsicht und bildungspolitischer Wirklichkeit. Es ist ein Unbehagen, das sich jetzt verstärkt hat und zwar nicht allein wegen der im internationalen Vergleich für unser Land so mediokren Testergebnisse, sondern mehr noch wegen der sich hinter den Statistiken verbergenden Ursachen und Urgründe: Noch nie wurde die Problematik unseres traditionellen (Lern- und) Schulsystems so schonungslos enttarnt wie durch die Testergebnisse der international vergleichenden PISA-Studie.

Deshalb wird es keinesfalls genügen, nur einige Kurskorrekturen vorzunehmen, (zum Beispiel ein bisschen Ausbau der Vorschulerziehung, hier und da Ganztagschulen, standardisierte Erfolgskontrollen und Benotungen...), vielmehr stellt sich die *Kernfrage* nach der äußeren – und vor allem nach der inneren – Verfassung unseres Schulsystems, und zwar nicht nur nach ihrem Bildungs-, sondern auch nach ihrem Erziehungsauftrag, inklusive der Erziehung zu freiheitlich-demokratischen Verfahren und Verhaltensformen. Alles in allem geht es um ein zukunftsfähiges Schulwesen, in dem junge Menschen für die Welt von morgen, in die sie hineinwachsen, schon heute so vorbereitet werden, dass sie als Erwachsene auch neuen Anforderungen ihres persönlichen, beruflichen und gesellschaftlich-politischen Lebens gewachsen sind.

Hier, an dieser Kernfrage – und nicht bei nationalen oder föderalen Prestigefragen – muss eine erfolgversprechende Diskussion ansetzen, und hier liegt auch die Chance, dass der »PISA-Schock« mehr bewirkt als das sattsam bekannte bildungspolitische Geplänkel und zaghafte Korrekturen! Deshalb wünschte ich, wir würden »PISA« als Warnsignal begreifen, um die längst fällige, die not-wendige *Re-Vision* unseres gesamten schul- und bildungspolitischen Konzepts in Gang zu setzen. Es mag zwar bedauerlich sein, dass es erst dieses »Metetekels« bedurfte, bevor Bildungspolitik nach über 30 Jahren endlich wieder ein Thema, ein Politikum und

sogar zu einer »nationalen Prestigefrage« geworden ist. (Vor letzterem sollten wir uns eigentlich hüten!)

Jedenfalls helfen Schuldzuweisungen, Nabelschau und Apologetik nicht weiter! Jetzt heißt es Abschied nehmen von unserem bislang unerschütterlichen bildungspolitischen Credo, dass Schulen von Staats wegen organisiert und bürokratisch von Amts wegen reglementiert werden müssen, dass mit abfragbarem Lernwissen über Noten und Schulerfolg entschieden werden muss und dass dem Bildungsauftrag mit Fächerpaketen gemäß amtlich verordneter Lehrpläne und im 45-Minuten-Takt Genüge getan wird.

Diese und andere fundamentale Struktur- und Verfahrensfehler lassen sich nicht mit Detailmaßnahmen korrigieren. Was Not tut und meines Erachtens unverzichtbar ist, ist eine umfassende *Re-Vision* des Bildungs- und des Erziehungsauftrages der Schule, ihres Selbstverständnisses und ihrer Verantwortlichkeiten, ihrer Struktur und Organisation, ihrer Lehreraus- und -fortbildung, in einer – und für eine – sich rasant verändernde(n) Welt.

Angesichts des Ausmaßes dieser Herausforderungen knebeln die hierarchisch verfestigten Strukturen und Abläufe unseres überlieferten Schulsystems jede wirkliche Veränderung. Und deshalb stellt sich für alle Zuständigen und Verantwortlichen die prioritäre Aufgabe, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass Schule und Unterricht, Lehrer, Erzieher und Schulverwaltungen von ihren Gängelbändern befreit werden, damit sie sich offener und innovativer als bisher mit den sich ständig verändernden Bedingungen auseinandersetzen und mit ihnen Schritt halten können. Meines Erachtens wäre das die erste und wichtigste Konsequenz aus der PISA-Studie:

Weg vom Gängelband des Staates, weg mit Denkverboten und hin zur selbstverantworteten Erprobung neuer Formen des Lernens und Lebens in der Schule. Diese bildungspolitische Grundsatzdebatte wird von den politisch Verantwortlichen bisher leider nicht oder nur äußerst verhalten geführt. Statt den eigentlichen Ursachen für unser schlechtes Abschneiden auf den Grund zu gehen, beschränkt sich die Reformbereitschaft auf vordergründige Korrekturen, die eher dem Prestigedenken entspringen als einer allfälligen

Innovation an Haupt und Gliedern. So genügt es sicher nicht, unsere Diskussion darauf zu beschränken, wie wir das nächste Mal bei den Testfächern besser abschneiden können, um uns eine neuerliche »PISA-Blamage« zu ersparen (z. B. indem der Druck auf Grund der getesteten Schulleistungen verstärkt wird), stattdessen kommt es darauf an zu klären und zu erproben, wie individuelle, soziale und intellektuelle Entwicklungen bei möglichst vielen Kindern und Jugendlichen gefördert und altersgemäße Kompetenzen, Eigenständigkeit und Teamfähigkeit gestärkt werden können; wie – trotz Ablenkung durch tag-tägliche Reiz- und Informationsüberflutung – neue Formen der Wissensvermittlung zur Konzentration auf selbstständige (Lern-)Interessen und (Lern-)Ziele hinführen können, und all das mit dem durchgängigen Auftrag, Schüler zu selbstständigem Arbeiten und Denken, zu mehr Kreativität, zur Selbst- und Mitverantwortung für den persönlichen Bildungsprozess zu befähigen.

*Was Not tut und meines Erachtens unverzichtbar ist, ist eine umfassende Re-Vision des Bildungs- und des Erziehungsauftrages der Schule, ihres Selbstverständnisses und ihrer Verantwortlichkeiten, ihrer Struktur und Organisation, ihrer Lehreraus- und -fortbildung, in einer – und für eine – sich rasant verändernde(n) Welt.*

Ein so angelegter, umfassender Innovationsansatz tut Not, und erst dann, wenn er gewollt wird, kann es gelingen, den PISA-Schock aufzuarbeiten und mehr noch, ihn positiv als Chance zu begreifen.

Ich möchte dies präzisieren: Zuerst und vor allem muss es uns um den gesellschaftspolitischen Stellenwert unseres Schul- und Bildungswesens gehen. Das heißt, um die *pädagogische, soziale und demokratische Verfasstheit* unserer Schulen als Voraussetzung für bessere, verbreiterte und vertiefte Lern- und Bildungschancen, worunter ich die ganze Bandbreite des innerschulischen Zusammenarbeitens und Zusammenlebens, inklusive neuer Gestaltungs- und Beteiligungsmodalitäten verstehe.

Anders formuliert:  
Wir brauchen Schulen, in denen individuelles und gemeinsames Lernen und Arbeiten sowie humane und soziale Kompetenzen mit dem Ziel gefördert werden, dass Leistungsfreude, Engagement und Zusammenhalt besser gedeihen können als bisher. Das ist der *Kern des Erziehungsauftrages*, der heute als Folge des hierfür partiell ausfallenden Elternhauses wichtiger und unverzichtbarer denn je geworden ist.

.....

*»Wir brauchen Schulen, in denen individuelles und gemeinsames Lernen und Arbeiten sowie humane und soziale Kompetenzen mit dem Ziel gefördert werden, dass Leistungsfreude, Engagement und Zusammenhalt besser gedeihen können als bisher«.*

.....

Deshalb muss er nicht nur neu definiert, sondern vor allem neu wahrgenommen werden.

Die Schule, die wir wollen müssen, muss also eine Schule sein, die die Voraussetzungen dafür schafft, dass unseren Kindern und Enkeln am Ende nicht nur amtliche Abschlüsse und unterschiedliche »Reifen« bescheinigt, sondern dass sie von früh auf und altersgemäß zur Mitverantwortung und Selbstständigkeit, zu Fairness, Toleranz und Zivilcourage, also zu demokratischer Teilhabe befähigt werden.

Gerade dieser Erziehungsauftrag muss, angesichts anschwellender Politik(er)verdrossenheit, Gewaltbereitschaft und rechts-extremistischer Umtriebe auch in unseren Schulen eine ganz besondere Priorität erhalten. Weshalb tun wir uns mit seiner Verwirklichung so schwer?

Einmal, weil *Erziehung* in unserer Schultradition seit eh und je als Aufgabe des Elternhauses verstanden wurde. Zum anderen, weil das gesellschaftliche Umfeld, in dem Kinder und Jugendliche heute heranwachsen, zu den genannten Erziehungszielen zumeist konträr ist – vom immensen Einfluss der Medien ganz zu schweigen. Denn, wie kann es der Schule gelingen, all' das zu fordern und zu fördern, was in der Gesellschaft und in vielen Elternhäusern längst nicht mehr »in« ist? – Weshalb lernen, was nicht unbedingt verlangt wird? Weshalb Anstrengungen ma-

chen, die nicht dem persönlichen Vorteil zugute kommen? – Weshalb Rücksicht nehmen auf Schwächere und ihnen zur Seite stehen, wenn im gesellschaftlichen Umfeld allein »Ellbogen« entscheiden? – Weshalb soll man sich für das Gemeinwesen engagieren, wenn die Angebote der Spaßgesellschaft so viel mehr »Lustgewinn« versprechen?

Dennoch und allen Widersprüchen zum Trotz: Gerade hier liegen die eigentlichen Bewährungsproben für unsere Schulen, aber auch für die Elternhäuser: nicht die »heile Welt« vorgaukeln, sich nicht von der Realität abkapseln, aber dennoch andere Maßstäbe setzen, sie einüben und vorleben.

Das Ergebnis und der Stellenwert all' dieser Bemühungen wird sich zwar nicht unmittelbar in PISA-Kategorien messen lassen, wohl aber kann ein gutes Schulklima der beschriebenen Art Zusammengehörigkeits- und Wir-Gefühl erzeugen und damit mittelbar zum anspornenden Spirit und zum Erfolg einer Schule beitragen. Das gute Abschneiden der skandinavischen und angelsächsischen Schulsysteme geht ganz entscheidend auf diese Faktoren zurück, und hierzulande sind es neben Privatschulen nicht zufällig z. B. auch die Bielefelder Laborschule oder die Wiesbadener Helene-Lange-Schule, in denen Erziehungsziele wie die vorher beschriebenen einen hohen Stellenwert haben und sich in auffallend besseren Testergebnissen niederschlagen.

Wie stehen die Chancen, dass die beschriebenen und – dank der PISA-Vergleichsmöglichkeiten – zu ortenden Schwächen und Defizite in unserem Schulsystem nicht nur durch partielle Reparaturen übertüncht, sondern von Grund auf revidiert werden?

Hierzu einige abschließende Anmerkungen, denen mein langjähriges bildungspolitisches Interesse und meine einschlägigen Bemühungen zugrunde liegen:

Die Vernachlässigung des Erziehungsauftrages in unseren Schulen im Allgemeinen und zur Demokratiefähigkeit im Besonderen ist mir bereits in den 60er Jahren bewusst geworden, als ich im Anschluss an meine damaligen Informationsreisen durch die »Pädagogischen Provinzen« der Bundesrepublik in fast allen westlichen Demokratien inklusive der USA und Kanada vergleichende Betrachtungen anstellte.

Schon damals wurden mir – abgesehen von der vergleichsweise eklatanten (bis heute nicht überwundenen) sozialen »Chancenungleichheit« unseres Schulsystems – die bemerkenswerten Anstrengungen bewusst, die andere Demokratien auf allen Feldern sozialer und demokratischer Bildung und Erziehung aufzuweisen hatten, vom Kindergarten bis zum Schulabschluss. Da gab es Projekte zum Einüben und Einhalten selbst gegebener Spielregeln im schulischen Zusammenleben, zum Erwerb sozialer Kompetenzen, inklusive schulinterner Konfliktlösungen – zur Ermutigung zum selbstverantworteten demokratischen Handeln in- und außerhalb der Schulgemeinschaft – und zur Förderung freiwilliger sozialer Dienste. Desgleichen erlebte ich selbst organisierte Debattierclubs und wohl vorbereitete Diskussionen mit Politikern.

Hinsichtlich dieser Lern- und Erziehungsziele war die Diskrepanz zu unserem verstaatlichten und verreglementierten Schulsystem eklatant. Damals gab es nämlich bei uns noch nicht einmal in allen Bundesländern das meist nur auf eine Wochenstunde in einem Schuljahr beschränkte Lernfach »Sozialkunde«.

.....

*Insgesamt aber sind wir immer noch weit davon entfernt, den beschriebenen Erziehungs- und Lernzielen in unseren Schulen einen festen, fächerübergreifenden, zugleich innovativen und motivierenden Stellenwert einzuräumen.*

.....

Seither hat sich zwar manches gebessert und lassen sich erfolgreiche Einzelbeispiele für sozial- und gesellschaftspolitisch engagierte Schulleiter, Lehrer und Schüler finden. Insgesamt aber sind wir immer noch weit davon entfernt, den beschriebenen Erziehungs- und Lernzielen in unseren Schulen einen festen, fächerübergreifenden, zugleich innovativen und motivierenden Stellenwert einzuräumen. Auch fehlt es oft an der notwendigen Ermutigung und Anerkennung positiver Ansätze. Vor allem aber fehlt ein öffentlicher gesell-

schaftspolitischer Konsens über die Priorität dieser Lern- und Erziehungsziele und demzufolge mangelt es oft auch an pädagogischer Motivation der Lehrer.

Erst in allerjüngster Zeit und angesichts anschwellender Gewaltbereitschaft und rechtsextremistischer Umtriebe in unseren Schulen beginnt die Öffentlichkeit die politische Dimension dieser bildungspolitischen Versäumnisse wahrzunehmen. Dafür tragen nicht allein Schulen und Schulverwaltungen Verantwortung, sondern auch Parlamente, Regierungen und Chefetagen, die es versäumt haben, Erziehung zur Verantwortung in der Demokratie rechtzeitig als Priorität und gemeinsame gesellschafts- und schulpolitische Aufgabe zu erkennen, zu fordern und zu fördern. Mit einem einmal von oben verordneten, bildungspolitischen »Ruck« ist es da nicht getan.

Stattdessen brauchen wir konkrete Projekte, die »Schule machen«, das heißt zum Mitmachen und Durchhalten anstecken.

Als ein Beispiel hierfür nenne ich das 1988 initiierte *Förder- und Wettbewerbsprogramm für Schulen und Schüler: DEMOKRATISCH HANDELN*, das alljährlich von der THEODOR HEUSS STIFTUNG zusammen mit der »Akademie für Bildungsreform« (Professor Flitner und Prof. Fauser, Jena) durchgeführt wird. Inzwischen beteiligen sich alljährlich etwa 200 Schulen bzw. Klassen mit teilweise sehr interessanten und kreativen Projekten. Etwa 40 werden ausgewählt und zu einer mehrtägigen »Lernstatt Demokratie« eingeladen und ausgezeichnet. – Dieses Programm wird ausschließlich mit Bundes- und Spendenmitteln und erst in den allerletzten Jahren auch mit bescheidenen Beiträgen einiger Bundesländer unterstützt.

Natürlich kann *ein*, – noch dazu quasi privates – Förderprogramm nicht mehr leisten als einen bescheidenen Anfang. Er könnte aber weiterwirken, wenn es seitens aller Bundesländer ausreichend mitgetragen, gefördert und ausgebaut würde. Immerhin hat nun die »Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung« (BLK) erstmals einen einschlägigen »Modellversuch« beschlossen. Ob und wie er verläuft, wann verwertbare Ergebnisse vorliegen und diese umgesetzt werden können, das alles steht allerdings noch in den Sternen.

Und bis dahin? Wird der »PISA-Schock« alsbald wieder verpuffen?

Das wäre nach meiner Überzeugung nicht zu verantworten! – Um überfällige Reformen nicht neuerlich auf die lange (Schul-)Bank zu schieben, sollten zumindest bereits vorhandene Programme gestärkt und weiterentwickelt und neue Projekte ermutigt werden. Dazu könnten an den Schulen Arbeitskreise interessierter Lehrer, Schüler und Eltern gebildet werden und in Schulbehörden Berater zur Verfügung stehen. – Und ab sofort könnten im Schulalltag vom Kindergarten bis zum Schulabschluss mehr demokratische Lebens- und Umgangsformen vorgelebt, eingeübt und erfahren werden. Auch könnte alsbald ein regelmäßiger Erfahrungs- und Informationsaustausch organisiert werden.

Mein abschließendes Plädoyer lautet: Wir sollten endlich Ernst machen mit der Realisierung innerschulischer Innovationsprozesse, andernfalls werden wir nicht nur auch bei künftigen PISA-Studien weiter am unteren Ende der Vergleichsskala rangieren, dann gefährden wir auch die Fortentwicklung unserer Demokratie, sowohl als menschenwürdige Staats- als auch als zivilisierte Lebensform.

NEUERSCHEINUNG

Christoph Burkard,  
Gerhard Eikenbusch (Hg.)

## Schulentwicklung international



BERGMANN+  
HELBIG

Christoph Burkard,  
Gerhard Eikenbusch (Hg.)

### Schulentwicklung international

Seit PISA schauen wir offener und interessierter auf die Schulentwicklung anderer Länder. Was sind Themen, Strategien und Werkzeuge, mit denen in europäischen Nachbarländern an der Entwicklung der Schulen gearbeitet wird? Ein wichtiges Ergebnis der Bilanzierung aus internationaler Perspektive ist: In Sachen Schulentwicklung sind wir auf dem richtigen Weg. Ein zweites Ergebnis ist: Wir haben Nachholbedarf; denn die Integration von Schulentwicklungsarbeit in die Alltagskultur unserer Schulen steht erst am Anfang. Der Blick auf die Entwicklungsarbeit unserer europäischen Nachbarn bietet Impulse für die Gestaltung von Schulen in Deutschland.

Das Buch basiert auf der PÄDAGOGIK-Serie.

Vorgestellt werden: England und Wales, Finnland, Frankreich, Italien, die Niederlande, Schweden, die Schweiz und die Tschechische Republik.

ISBN 3-925 836-52-7, ca. 136 S., € 13,-

Bergmann+  
Helbig

Unsere Bücher erhalten Sie im Buchhandel oder bei CVK (Cornelsen Verlagskontor), Postfach 10 02 71, D-33502 Bielefeld, Telefon (05 21) 97 19-2 66 oder -1 21, Telefax (05 21) 97 19-1 37